

Von Bert Strebe

Sie hat es geträumt. Einen Monat vorher. Sie hat geträumt, dass sie vor drei Häusern steht, alle haben Flachdächer, eines ist immer etwas höher als das andere, wie eine Treppe. Sie springt auf das erste Dach, auf das zweite, auf das dritte. Dann ist da etwas, das sie noch höher heilt, in den Himmel hinein, und um sie herum wird es hell und hell.

Sie hat Angst. Sie weint. Sie bittet Gott, sie wieder auf die Erde zurückzubringen. Und so geschieht es. Unten bedankt sie sich. Sie ruft, dass Gott groß ist. Allah hat sie gerettet. Kader K. pikiert mit der Gabel in ein Salatblatt und streift es wieder ab, pikiert in ein Stück Tomate und streift es wieder ab, legt die Gabel beiseite. Hinter ihr schmeißt ein auf die Restaurantwand gemaltes Mitleid. Nach dem Regeln der islamischen Traumbedeutung, erzählt Kader K., müsse man sterben, wenn man ein Traum in den Himmel gehen würde. „Aber wenn man zurückkehrt, dann stirbt man nicht“, sagt sie. „Man wird todkrank. Doch Gott heilt das wieder.“

Und so ist es passiert. Kader K. ist nicht gestorben. Obwohl das, was ihr Ex-Mann Nurettin B. ihr einen Monat nach dem Traum zugeflüstert hat, für drei Tode gereicht hätte.

Vor einem Jahr, am 20. November 2016, hat Nurettin B. seine frühere Frau Kader K. bei der Übergabe des gemeinsamen Sohnes, Cudi, in der Hamelner Königstraße erst mit Fäusten niedergedröhelt und dann mit einem Messer elastisiert. Er hat ihr zweimal ins in den Oberkörper gestochen, hat dabei ihre Lunge und ihr Herz verletzt. Dann hat er ihr mit der stumpfen Seite einer Astmamedizin gegen den Oberkörper und Kopf geschlagen, der Schädelknochen brach. Die Polizei hat er ihr ein Seil um den Hals gebunden, das andere Ende um die Anhängerkupplung seines VW Passat geschlungen und die Frau durch die Königstraße und über das Kopfsteinpflaster der Prinzenstraße geschleift. An der Kreuzung zur Kaiserstraße liess sich das Seil zerreißen. Die Blutspur war 208 Meter lang.

Kader K. war die ganze Zeit bei Bewusstsein. Mit einer Hand hatte sie intuitiv das Seil um ihren Hals gefasst und so verhindert, dass sich der Knochen völlig zurog. Zweimal, im Rettungswagen und bei der Ankunft im Krankenhaus, erläuterte ihre Lunge, ihr Herz hörte auf zu schlagen. Die Ärzte behaupten sie gelies Mal zurück. Sie operierten sie, erst in Hameln, dann an der Medizinischen Hochschule Hannover, sie rechneten nicht damit, dass sie das Leben der jungen Frau überleben könnten, aber sie versuchten es. „Dud Gott hat nicht zugelassen, dass dieser Mann mich tötet“, sagt Kader K.

Sie ist jetzt 29. Sie trägt eine begehrenbegehrte Strickmütze, unter der linken Oberenklappe blinkt ein Ohring. Sie trägt die Mütze nicht wegen einer Modistin. Die Mütze schützt ihren Kopf, gibt ihr das Gefühl, behütet zu sein, und hält auch die Blicke der Leute von ihren Narben fern. Kader K. hat keine Narben und zugleich ein bisschen zur Seite, und sie knackelt links in ihrem Rücken. Etwas in ihrer Wirbelsäule hat sich verzogen, als sie das Seil gehalten hat, und bei manchen Bewegungen knirschen die Knochen.

Sie berichtet, manchmal seahelb von den Folgen der Attacken, von Verspannungen, in den Schultern, in den Armen, im Rücken. Sie hebt die Hände links und rechts an die Schläfen und erzählt von dem Kopf schmerzen, überfallartig und pulsierend und so stark, als wollten sie ihr die Augen aus dem Kopf drücken, und wenn sie kommen, bleiben sie für 24 Stunden. Sie schneidet das Zittern, das sie überfällt, wenn sie zwei Stunden auf den Beinen ist. Kader K. sagt, sie hat keine Angst, aber wenn sie sich lange ignorieren muss, Arbeit ist ausgeschlossen.

Er änderte sich nicht. Er suchte ihr den Kontakt zu Freunden. Er



Die Mütze ist immer dabei: Kader K. schützt ihren schwerverletzten Kopf – aber auch sich selbst vor weiteren Blicken auf die Narben des Verbrechens. (Foto: AP/Reda) (Foto: AP/Reda)

Die Frau, die sich nicht töten ließ

Am 20. November 2016 dachten die Ärzte, sie könnten diese junge Frau nicht mehr retten: Ihr Ex-Mann hatte sie an die Anhängerkupplung des Autos gefesselt und durch Hameln geschleift. Ein Jahr danach spricht Kader K. (29) über Schmerzen, Angst, Glauben – und über das Glück.

Man hat eine Erwerbsunfähigkeitsrente beantragt. Sie habe manchmal ein Gefühl in sich, als würde etwas sie entwischen, sagt Kader K., und sie hebt mit den Fäusten einen imaginären Stock hoch und tut so, als zerbräche sie ihn, und man meint, das Holz splitteln zu können.

Es ist eine kurze Ehe gewesen. Anfang 2013 hatte Kader K., die aus Kurdistan stammt, Nurettin B., ebenfalls Kurde, kennengelernt. Er hatte zu dem Zeitpunkt gerade schon eine schicksalgeplante Ehe hinter sich. Die beiden heirateten nicht standesamtlich, sondern nach islamischem Brauch. Gleich am ersten Tag verließ er ihr die Zigaretten. Sie dachte: Man darf einen Menschen nicht sofort verurteilen. Sie dachte: Vielleicht ändert er sich noch.

Er änderte sich nicht. Er suchte ihr den Kontakt zu Freunden. Er

„Mama, ich weiß, wer dir Aug gemacht hat, Mama, mein Vater ist böse.“

Cudi K., verheirateter Sohn von Kader K.

nahm ihr das Smartphone weg. Er verlangte Unterwerfung. Im Januar 2014 wurde Sohn Cudi geboren, und Kader K. dachte, dass sie jetzt aus dieser Ehe nicht mehr rauskommt. Aber sie nahm ihre Kraft zusammen und trennte sich von Nurettin B. noch 2014.

Zu den Straftaten der Attacke gehört, dass sie nicht schlafen kann. Dass sie müde ist, sehr müde, einschläft ein, aber bald ist sie wieder wach. Und blüht es in sie wenn man es doch wieder einschläft, weckt irgendwas in ihrem Innern sie unwillkürlich erneut auf. Und immer weiter. Manchmal sind es Alpträume, die sie wecken, sie reut. Nurettin B. reut hinter ihr her, sie versteht sie in einer dunklen Ecke, er leuchtet und er, werde sie töten. Dann wird sie wach. Und die Nacht ist noch lange nicht vorbei.

Kader K. trägt einen Schal mit der Aufschrift „Böse Träume sind vom Teufel“.



sagte: „Man muss Schutz beim Leben Gott suchen und sie erzählen und dann vergessen, sonst kann es sein, dass sie wahr werden.“

Sie ist eine gläubige Frau. Sie betet, sie erzählt ihrem Sohn Cudi nach islamischen Grundritzen, er soll einmal ein guter Mann werden, ein Mann, der Frauen achtet. Es hat Kader K. nicht gefallen, dass in manchen Zeitungen gestanden hat, Nurettin B. ist Tat habe etwas damit zu tun, dass er Ausländer ist oder Kurde oder Muslim. Im Konkreten nicht, dass Männer ihre Frauen schlagen können.

Kader K. macht sich viel Sorgen um ihren Sohn. Cudi soll im Auto, als sein Vater sein Mutter beinahe getötet hat. Neulich hat er gesagt: „Mama, ich weiß, wer dir Aus gemacht hat.“ Einmal hat er gesagt: „Mama, mein Vater ist böse.“ Und dann: „Mama, ich habe keinen Vater.“ In dem Moment hat Kader K. sich grenzenlos allein gefühlt, als ob alle Menschen auf einen Schlag verschwunden wären und sie wäre die Einzige, die zurückgeblieben ist, mit ihrem kleinen Sohn, der bald vier wird und keinen Vater hat. Oder nur einen, der seine Mutter töten wollte und damit alle Väterliche, das er besah, selbst zerriert hat.

Kader K. weiß, wie es ist, ohne Vater zu sein. Schon in der Türkei waren die Familienmitglieder aufgrund politischer Unterdrückung der Kurden oft getrennt, mit zwölf Jahren kam sie dann nach Deutschland, mit Bruder und Schwägerin, ohne Eltern. Inzwi-



Zeit des Entsetzens: Hamelner halten im November 2016 eine Mahnwache am Tatort in der Prinzenstraße. (Foto: DW)

sehen ist die Familie in Hameln vertrieben – allerdings ist gerade zu allen Schicksalsschlägen ein möglicher nasser hinzugekommen, der Anfangstrag des Vaters wurde abgelehnt. Die Duldung der Mutter ist befristet, irgendwann droht die Abschiebung. Die Behörden sagen, sie suchen nach einer humanitären Lösung. Nurettin B. ist am 21. Mai 2017 vom Schwurgericht in Hannover wegen versuchten Mordes zu 14 Jahren Haft verurteilt worden. Es wurde ihm zugutegehalten, dass er die Tat gestanden und dass er versprochen hat, seiner Ex-Frau 137.000 Euro Schmerzensgeld zu zahlen und ihr den Passat zu überlassen.

Das mit dem Auto hat schon nicht geklappt, weil Nurettin B. inzwischen ein Wiederaufnahmeverfah-

ren beantragt hat. Er ist mit dem Urteil nicht zufrieden.

Möglicherweise kann er das gar nicht, zufriedenes sein, nicht mit sich und nicht mit anderen. Sein eigener Vater konnte die Familie nicht versorgen, seine Mutter starb und hinterließ eine tiefe Lücke. Nurettin B. musste psychisch sehr belastet werden und baute langsam einen Hass gegen alle auf, von denen er sich zurückgesetzt fühlte, vor allem, wenn es Frauen waren. Der Angeklagte könne nicht ausreichend wahrnehmen, was andere fühlen, sagte ein psychiatrischer Sachverständiger vor Gericht.

Kader K. schied den Täter ein Stück weg und erzählt, sie habe Nurettin B. verzeihen wollen. Im Gericht, vor allen Leuten, habe sie sagen wollen. Ich verzeihe die. Aber er habe kein Gefühl gezeigt, keine Reue, nichts, und dann hat sie sie verlassen.

Sie berichtet, dass es immer gegig gewesen sei. Cudi sei ihm unendlich wichtig gewesen. Das passt in das Schema, das der Psychiater gezeichnet hat. Wer nicht in sich hat, muss die Leute mit irgendwas auffüllen, und Cudi ist das Einfache.

„Wie kommt es, dass das beiden überdauert ein Paar geworden sind? Er habe gewartet wie eine Frau, erzählt Kader K., wegen seiner kopulativen Ehe. Und sie ist jemand, der Menschen ihren Kummer kennen, der Schlamm in Schlamm verwandelt möchte. „Wenn mir die Gelenke sich klemmen, werinfest dann die Bösen?“

Am Schluss ist sie doch ein paar Happen. Sie lächelt quer über den Tisch. Das ist das Frappierendste an ihr, dass dies Frau, die unendlich viel durchgemacht muss und immer noch muss, überhaupt nicht aussieht als ob sie leidet. Ihre Haut ist frisch, ihre Blässe sieht warnberzig. Ihre Ausstrahlung ist lebendig. Das Weiße in ihren Augen hat den blassen Schimmer, den man in den Augen von Neugeborenen sehen kann.

Wie macht sie das? Sie rückt mit den Schultern. „Ich bin glücklich und es ist bezaubernd“, sagt sie. „Ich schaue die vom Boden an, ich bin hin, und versuche, mit kleinen Dingen glücklich zu sein. Und Allah ist bei mir.“

„Böse Träume sind vom Teufel. Man muss Schutz beim lieben Gott suchen.“

Kader K., Opfer exzessiver Gewalt